

# Hilfskonvoi kehrt aus Gomel zurück

## Gomel-Konvoi im Frühjahr 2012

Die Wände im Hotel sind hellhörig. Das Klappern des in die Jahre gekommenen Fahrstuhls verrät dessen jeweiligen Aufenthalt im Gebäude. Hier im dritten Stock warte ich auf das Gefährt, das mit einem Ruck anhält. Die Tür öffnet sich, das Lächeln einer alten Dame kommt mir entgegen. Hier im Südosten von Weißrussland, in der Stadt Gomel, nur wenige Kilometer von der russischen und ukrainischen Grenze entfernt, werde ich angesprochen: „Du kommst aus Deutschland?“ Das Mütterchen ist 87 Jahre alt und heißt Lina, wie ich wenig später erfahren sollte. Sie ist erstaunlich fit und liegt mit ihrem Alter weit über die durchschnittliche Lebenserwartung, die in Belarus bei den Männern bei 55 und den Frauen bei 62 Jahren liegt. Und sie erzählt. Von ihrem Ehemann, einem deutschen Landser, mit dem sie 41 Jahre verheiratet war, von Heinrich Heine und Friedrich Schiller, von deutschen Zeitschriften, die sie so gerne liest.

Eine nette Begegnung am Fahrstuhl gleich zu Beginn des Aufenthaltes in Gomel sollte bezeichnend sein für die weiteren Tage. Begegnungen mit dankbaren Menschen, die einem bewusst werden lassen, dass Tschernobyl noch längst keine Ende hat, dass die schwarze Wolke von einst noch immer wie ein Tuch über die Region liegt und den radioaktiven Staub niederhält.



Zwei Tage war der Hilfskonvoi aus dem Kirchenkreis Uelzen unterwegs, um humanitäre Hilfe in die Region Gomel zu bringen. Seit 1992 geht das schon so und seit 1996 regelmäßig im Frühjahr und Herbst. Über 1600 Kilometer sind auch diesmal Lenkrad und Gaspedal die besten Freunde in Richtung Osten gewesen. Und auch die Grenzbeamten am weißrussischen Grenzübergang Brest gehören dazu. Freundlich und zügig werden bei der Ein- und Ausreise die Formalitäten erledigt.

Für die Verpflegung während der gesamten Reise kommen die Helfer selbst auf, auch die Kosten der Zwischenübernachtungen in Warschau übernehmen die Konvoi-Teilnehmer selbst. Im Hotelzimmer von Brigitte und Uschi trifft man sich zur morgendlichen Andacht und dem gemeinsamen Frühstück in der improvisierten Essecke. Danach wird der Ablauf des Tages geplant und organisiert.

Für 3.000 Euro werden vor Ort Lebensmittel eingekauft. Nudeln, Reis, Mehl und Konserven. Vier Tage haben wir Zeit, um in Gomel und Umgebung alle Güter auszuladen und an drei Einrichtungen gleichmäßig zu verteilen. Die Summe wird bei jeder Fahrt nach Gomel für Lebensmittel ausgegeben. Dabei fällt auf, dass es dafür immer weniger an Waren gibt. Die Lebensmittelpreise sind im vergangenen Jahr explodiert, die Landeswährung wurde abgewertet, die Löhne halbiert, das Ende der



wirtschaftlichen Talfahrt aber scheint erreicht. Inzwischen spricht man schon wieder von einer gewissen Stabilität und weiß doch nicht, ob dies feiner weißrussischer Zynismus ist.

Zwischen der Arbeit bleibt Zeit, um Gespräche und Verhandlungen zu führen, Einrichtungen und Familien zu besuchen.

Die GÖGO ist als Elterninitiative eine öffentliche Gebietsorganisation, die 1993 gegründet wurde. Anfangs gehörten der Initiative 20, heute rund 165 Familien an. Die Gruppe will Kinder mit schweren Bluterkrankungen unterstützen, zur Gesundung der kranken Kinder beitragen und materielle sowie psychologische Hilfe für die betroffenen Familien leisten. Für die Unterstützung in allen Lebenslagen leisten die Eltern einen Jahresbeitrag von umgerechnet drei Euro. Die Frauen, die sich für die Initiative engagieren, erledigen ihre Arbeit ehrenamtlich. Die meisten haben oder hatten selbst erkrankte Kinder. Larissa, Natascha und Luba üben eine Art Vorstand aus und übernehmen auch die Verantwortung für den Einsatz der Spendengelder an bedürftige Familien, übernehmen die Verteilung der gelieferten Bekleidung und der gekauften Lebensmittel. Sie helfen uns auch, indem für andere Einrichtungen gedachte Spenden kurzfristig in ihren Räumlichkeiten zwischengelagert werden können. Helfende Hände überall.

Und ein Stückchen Hoffnung stellt die Elterninitiative auch vor. Aus dem Mitgliederkreis sind drei Mütter mit ihren Kindern anwesend, die den Blutkrebs weitestgehend überstanden haben und keinen stationären Krankenhausaufenthalt mehr bedürfen. Sie sind wieder zuhause bei Eltern und Geschwistern und auf dem Wege der Heilung. Auch hier sind die Spendengelder aus Uelzen angekommen. Und die Mütter sind bereit, selbst in der Initiative ehrenamtlich mitzuarbeiten und anderen zu helfen und zu unterstützen. Auch aus Dankbarkeit.



Im Kindergarten 47 werden überwiegend sprachbehinderte Kinder betreut. Für das mitgebrachte gut erhaltene Spielzeug und die bunte Kinderbettwäsche bedanken sie sich mit einer kleinen Tanzvorführung. Das Mittagessen nehmen die Kinder gemeinsam ein, legen ihre Bekleidung nach dem Essen sortiert über eine Stuhllehne ab und begeben sich zum Mittagsschlaf. Ein Ablauf ohne Gezeter, diszipliniert und doch hier und da mit einem spitzbübischen Lächeln.

Ein Besuch des radiologischen Zentrums mit seiner Station für an Leukämie erkrankte Kinder gehört mittlerweile zum festen Bestandteil einer Konvoireise. Begrüßt werden wir von Dr. Irina und Dr. Dmitrij. Die Kinderstation hat mit 35 Betten ihr Maximum erreicht. Und diese Betten sind alle belegt. Mit modernen Methoden der Diagnostik und Behandlung besteht die berechtigte Hoffnung, die bisher erreichten Heilungschancen von etwa 80 Prozent weiter zu steigern. Bis dahin ist es für die kleinen Patienten aber ein langer und mühsamer Weg. Ein Weg, der kein Kindsein



mehr kennt, der Kinderlachen vergessen lässt und wo nur noch trauriges Lächeln ist, wenn Ärzte Mut zusprechen.

Das letzte Zimmer an der Stirnseite macht alles Leid deutlich. Dr. Irina bereitet uns behutsam auf eine schwere Begegnung vor. Hier sind die beiden jüngsten Patienten untergebracht, ein fünf Wochen alter Säugling und ein einjähriges Mädchen. In ihren kleinen Körpern fließt seit der Geburt schlechtes Blut. Seinen Tränen braucht sich niemand zu schämen. An diesen beiden Kindern bewahrheitet sich leider die von ernsthaften Wissenschaftlern prognostizierte These, dass sich das ganze Ausmaß eines GAUs auch nach 25 bis 30 Jahren offenbart, dass zerstörte Gene auch nachfolgenden Generationen Leiden zufügen.



Aber auf der Kinderstation gibt es auch schöne Momente. Die Jungen und Mädchen freuen sich über die kleinen Geschenke, die ihre Altersgenossen im Wrestedter Kindergarten mitgegeben haben. Süßigkeiten, Zeichnungen und allerliebste Genesungswünsche von kleiner Kinderhand geschrieben.

In der evangelischen Kirchengemeinde Blagodat feiern wir einen gemeinsamen Gottesdienst. Eine sehr bewegende Stunde, in der Schwester Irina auf der Gitarre ein russisches Kirchenlied singt, dessen Melodie zum Swingen einlädt. Wir als Gomel-Fahrer antworteten mit dem Choral „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen“. Brigitte hält eine kurze Predigt und nach vielen freundschaftlichen Umarmungen am Ende des Gottesdienstes werden wir Zeugen, wie die am Vormittag eingeladenen Lebensmittel an bedürftige Gemeindemitglieder verteilt werden.

Wir fahren in die Region von Vetka, gute 15 Kilometer von Gomel entfernt. Hier ging die Strahlenwolke in höchster Konzentration nieder. Rund 60 Siedlungen existieren seither nicht mehr. 20 000 Menschen wurden in den ersten Jahren nach der Katastrophe umgesiedelt. 36 000 Hektar können landwirtschaftlich nicht mehr genutzt werden. Das Brachland ist jetzt Rückzugsgebiet selten gewordener Vogelarten, in den Laub- und Nadelwäldern leben Rotwild, Wildschweine und Wölfe, zuweilen wird auch der Luchs gesichtet. Der Sosch und sein Nebenfluss Besen durchfließen dieses Gebiet, das landschaftlich durchaus reizvoll ist.



Viele Organisationen und Medienvertreter kamen vor 20 Jahren, um das in der Nähe liegende Dorf Bartholomevka aufzusuchen, in dem etwa 15 alte Menschen wohnten und sich weigerten, in die Hochhäuser der Städte umzusiedeln. Heute scheint selbst die ganze Umgebung von Vetka vergessen. Nur die Uelzener sind jetzt da und bringen Hilfe.

Im Dörflein Raduga, zu deutsch Regenbogen, suchen wir das Gemeindebüro auf

und werden herzlich von der Bürgermeisterin Anna begrüßt. Ein Diplom zeichnet sie als beste Bürgermeisterin der Region Gomel aus, eine Auszeichnung, die sie sich durch ihre allumfassende Nähe zu den Menschen hier erworben hat. Die warmherzige Frau weiß auch, welche bedürftigen Familien im Dorf zuerst von den mitgebrachten Lebensmitteln profitieren werden. Geschenke zu Ostern aus Deutschland.

In Vetka selbst treffen wir auf „alte Bekannte“. 1.500 Bananenkartons voller Bekleidung! Vor einigen Wochen in Gr. Liedern bepackt und mit einem 40-Tonner auf die Reise in die Gomeler Region geschickt, ist die komplette Ladung trocken in einer Turnhalle der Sozialstation untergebracht und jetzt vom Zoll zur Verteilung freigegeben worden. So schließt sich der Kreis. Alle Spenden sind angekommen.

Die Gomel-Fahrer im Frühjahr 2012: Arno Klinder (Uelzen), Brigitte Besenthal (Wieren), Jürgen Meyer (Kahlstorf), Ulrich Bleuel (Ostedt), Ferdinand Barrenschee (Stadorf), Ulrike Weber (Stadorf), Ursula Schroeder (Göhr) und Harald Gade (München).